



Hohe Synode,

liebe Schwestern und Brüder!

Zum zweiten Mal erreicht Sie mein Bericht in dieser schriftlichen Form zusammen mit den übrigen Unterlagen zur Synode. Dies ist ein Ausweis dessen, dass wir uns weiterhin noch in einer besonderen Situation befinden. Und auch die Tatsache, dass wir ein weiteres Mal in Form einer Video-Zusammenkunft zur Tagung unserer Kreissynode zusammentreten, zeugt davon, wie sehr das „Noch“ der **CORONA-PANDEMIE** unser Leben prägt. Im Privaten wie im Beruflichen, in unserem kirchlichen wie gesellschaftlichen Leben:

- noch wissen wir nicht, wie die Infektionszahlen sich weiter entwickeln werden
- noch sind die Sorgen vor eigener Ansteckung und vor der Gefährdung anderer groß
- noch wissen wir nicht, mit welcher Heftigkeit Krankheitsverläufe sich entwickeln werden
- noch wissen wir nicht, mit welchen Belastungen unsere Krankenhäuser, unsere Pflegekräfte und Ärzt:innen noch konfrontiert sein werden
- noch wissen wir nicht, wie stark und wie lange der Impfschutz wirken wird
- noch wissen wir nicht, wie viele Menschen sich noch impfen lassen werden und ob der Impfschutz für alle sich entsprechend erhöhen wird
- und noch wissen wir nicht, vor welche Belastungs- oder Zerreißproben die Auseinandersetzungen um unterschiedliche Sicht- und Verhaltensweisen im Umgang mit der Pandemie uns gesellschaftlich noch stellen werden. In Familien und Schulen, am Arbeitsplatz, im kulturellen, geschäftlichen, privaten und politischen Leben.

Wenn man so vieles noch nicht weiß, nicht eindeutig einschätzen kann und zugleich in der Notwendigkeit steht, über die jeweils jetzt angemessenen Maßnahmen für Gottesdienste und Veranstaltungen, für Chorproben und Bildungsveranstaltungen, für Sitzungen, Besprechungen und Exkursionen, für Besuche und Gespräche zu entscheiden, stellt dies alle, die sich in Verantwortung befinden, vor riesige Aufgaben. Entscheiden zu müssen, wenn die Bedingungen und die Konsequenzen des eigenen Tuns so unklar sind, ist schwer und eine große Belastung. Wir erleben dies nun seit vielen Monaten so. Sie als Verantwortliche in Ihren Kirchengemeinden und Arbeitsgebieten bewähren sich darin seit vielen Monaten. Und dies in einer Zeit, die im Durchschreiten im Rückblick wie eine Zeit im Nebel erscheint. Eine Zeit des Tastens und des vorsichtigen Abwägens und Wagens. Wir sind dabei oftmals drei Schritte vor und zwei zurück und manches Mal auch zwei Schritte vor und drei zurück gegangen. Und wir haben darin erlebt, wie hilfreich, ja unerlässlich es ist, uns untereinander zu beraten, um auch die

*Eine
Zeit
wie im
Nebel*



nächsten Schritte im Nebel auf möglichst trittfesten Grund zu setzen. „Wie macht ihr es denn?“ | „Was haltet ihr für verantwortbar?“ | „Was meint ihr, können wir noch nicht riskieren?“ | „Wie lange, denkt ihr, sollten wir noch warten, bis wir uns wieder präsentisch treffen?“ waren als oft gehörte Fragen unsere Begleiterinnen auf der Suche nach Orientierung. Und es war gut, von anderen Geschwistern, Gemeinden und Dienststellen zu hören, wie sie sich vorangetastet haben, was sie ausprobiert haben und wie es ihnen in der schwierigen Lage ergeht. Es war ein Segen, füreinander zu beten. Wir haben das in unserem Nahbereich gemacht und auch quer durch den Kirchenkreis hindurch. Und wir haben wechselseitige Verbundenheit und Unterstützung in der Unsicherheit und Not mit unseren Geschwistern in der Ökumene erlebt: Mit den Schwestern in Ägypten ebenso wie mit den Partner:innen in Ruanda. Zusammen mit unseren Geschwistern der GKJTU in Indonesien konnten wir einen bewegenden und inspirierenden parallelen Gottesdienst im Juli in der Christuskirche in Lintfort feiern: Zusammengeschaltet per Video. Tausende Kilometer voneinander entfernt und zugleich einander so nah. Und ich möchte an dieser Stelle eine Stimme aus unserer Partnerschaft mit der United Church of Christ (UCC) zu Wort kommen lassen. Franz Rigert, der Conference Minister der UCC in Wisconsin, spricht mir – und ich vermute vielen von uns – damit aus dem Herzen für diese Zeit:

„Eine meiner größten Leidenschaften ist das Besteigen der ‚Fourteeners‘ in Colorado - der 58 Berggipfel, die höher als 14.000 Fuß sind. In meinem Büro liegen 14 kleine Steine mit den Namen und Höhen der Gipfel, die ich bisher bestiegen habe. Die meisten dieser Besteigungen sind körperlich und geistig anstrengend. Eine besondere Herausforderung beim Bergwandern besteht darin, dass man oft denkt, der Gipfel sei schon in Sicht, aber in Wirklichkeit ist er noch ein paar Gipfel entfernt.

Genau das ist es, was COVID für mich im Moment bedeutet - eine geistig und körperlich zermürende Erfahrung mit zu vielen Gipfeln. Die Kombination aus der sich schnell ausbreitenden Delta-Variante und der Impfstoffresistenz hat uns in eine Herbstsaison gestürzt, die wir nicht erwartet haben. Die Frustration ist groß und die Geduld schwindet.

„Wie lange, oh Herr“, fleht der Psalmist. „Wie lange muss ich noch Schmerz in meiner Seele tragen und den ganzen Tag Kummer in meinem Herzen haben? Wie lange soll dieser Feind noch über mich herrschen?“ (Psalm 13,2)

Ich stelle mir vor, dass die Israeliten diese Qualen empfanden, als sie jahrelang durch die Wüste wanderten. Sieben Jahrhunderte später ertrugen sie die Qualen der Gefangenschaft in Babylon. Die großen Propheten waren ähnlich verzweifelt wie wir heute, wenn sie versuchten, starrköpfige Menschen davon zu überzeugen, dem Gemeinwohl Vorrang zu geben und sich besonders um die Armen und Schwachen zu kümmern. Und sicherlich waren die ersten Christen erschöpft und ängstlich, als sie sich den Herausforderungen der Gemeindegründung stellten.

Manchmal fühlt sich der Dienst an wie die Besteigung eines Berges: Die einzige Möglichkeit, weiterzukommen, besteht darin, in der dünnen Bergluft 25 Schritte zu zählen

14
x
14.000



und dann eine Atempause einzulegen. Die Reise durch die COVID-Pandemie ist genauso, also vergessen Sie nicht, eine Pause einzulegen und tief durchzuatmen. Wir werden es schaffen. Ja, wir haben Konflikte, Stress und Verluste erlebt. Wir haben uns angestrengt, um uns anzupassen, und wir mussten uns daran erinnern, dass wir gemeinsam stärker sind.

Die Kirche wird überleben und gedeihen, zum Teil dank unserer treuen Bemühungen, vor allem aber, weil der Heilige Geist ein mächtiger und beständiger Vermittler von Gottes umgestaltender Güte ist. Wir sind Partner:innen in diesem von Jesus geleiteten Werk der Liebe, und trotz unseres kollektiven Wehklagens haben wir auch etwas zu feiern. Neue Formate für Gottesdienste und Zusammenkünfte. Neue Perspektiven für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Neue Gesichter bei den spirituell Suchenden (...), die jetzt eine herzliche Botschaft der Gnade und ein Engagement für Gerechtigkeit entdecken.¹

Für Ihre treue Beharrlichkeit und das Wahrnehmen der Leitungsverantwortung in schwieriger Zeit in unseren Kirchengemeinden, in den weiteren Arbeitsfeldern und im großen Feld der Diakonie mit ihren hochsensiblen Arbeitsbereichen der Pflegeheime und der ambulanten Pflege in unserem Kirchenkreis danke ich Ihnen von Herzen!

Bei allen schmerzlichen Einschränkungen und auch erlebten Verlusten haben Sie dazu beigetragen, Ihre Gemeinde, Ihren Arbeitsbereich, Ihre Mitarbeiter:innen, Teilnehmenden, Kund:innen und Gäste so sicher wie möglich durch die Monate der Pandemie zu führen. Hierzu hat uns auch die Kirchenleitung im Namen der Landesregierung übermittelt, dass das umsichtige Verhalten an den unterschiedlichsten Stellen unserer Kirche sehr dankbar und mit hohem Respekt wahrgenommen wurde. Nach unserem Wissen ist es so z.B. gelungen, dass von

¹ *„One of my greatest passions is climbing Colorado’s “fourteeners” – the 58 mountain peaks exceeding 14,000 feet. In my office are 14 little stones, with the names and altitudes of peaks I have summited thus far. Most of the climbs are physically and mentally grueling. One particular challenge of mountain hiking is that often when you think the peak is in sight, it is actually still a few peaks away. This is what COVID feels like to me right now – a mentally and physically grueling experience with too many peaks. The combination of the fast-spreading Delta variant and vaccine resistance has thrust us into a fall season we did not expect. Frustrations are high and patience is waning. “How long, O Lord” pleads the Psalmist. “How long must I bear pain in my soul and have sorrow in my heart all the day? How long shall this enemy be exalted over me?” (Psalm 13:2) I imagine the Israelites felt this agony as they wandered in the desert for years. Seven centuries later, they endured the anguish of captivity in Babylon. The great prophets experienced exasperation not unlike we feel today, trying to convince stubborn people to prioritize the common good and take special care of the poor and vulnerable. And surely the early Christians were fatigued and afraid as they dealt with the challenges of church planting. Sometimes, ministry feels like ascending a mountain: The only way to continue is to count 25 steps in the thin mountain air, then stop for a breath. The journey through COVID is the same way, so don’t forget to pause for a deep breath. We will make it. Yes, we have faced conflict, stress and loss. We have stretched ourselves to adapt, and we have had to remind ourselves that we are stronger together. The Church will survive, and thrive, partly because of our faithful efforts, but mostly because the Holy Spirit is a powerful and persistent agent of God’s transformational goodness. We are partners in this Jesus-led labor of love and, despite our collective lament, we have things to celebrate. New modalities for worship and meetings. New perspectives on work/life balance. New faces in the spiritual seekers (...), who are now discovering a heartfelt message of grace and a commitment to justice.“*
(UCC-Newsletter vom 7.9.2021)



keinem Gottesdienst und keiner Versammlung in unserer Landeskirche in der ganzen Zeit eine gesteigerte Infektionsgefahr ausgegangen ist. Darüber können wir von Herzen froh sein.

Und es kann ein Impuls der Ermutigung sein, wenn es jetzt darum geht, wieder auf's Neue oder auch ganz neu mit Menschen in Kontakt zu kommen, für die wir unsere Arbeit tun wollen, denen wir etwas davon weitergeben wollen, was unser Leben als Christinnen und Christen reich macht, und mit denen zusammen wir uns einsetzen wollen für mehr Gerechtigkeit, mehr Frieden und für die Bewahrung der zerbrechlichen Schöpfung.

Ein sehr konkretes Beispiel, wie ein neuer Kontakt gelingen kann, wird der **Raum der Stille** in der Kgm. Schwafheim sein. Zurzeit entsteht ein neues Gebäude, das einladen wird zum Erleben von Stille | Meditation | Kontemplation und es steht offen für Menschen aus allen Gemeinden und darüber hinaus. Das Projekt der Gemeinde ist erfreulicherweise als ERPROBUNGSRaum unserer Landeskirche anerkannt worden und erhält auf diese Weise auch finanzielle Unterstützung durch die EKIR. Ich hoffe sehr, dass es sich so segensreich für viele entwickeln kann und Strahlkraft im Kirchenkreis gewinnt, um als besonderer geistlicher Ort erfahren zu werden. Es könnte damit zugleich ein Modell für die Zukunft werden, in dem es gelingt, ein einladendes und pointiertes Angebot an einer Stelle zu machen, das zugleich stellvertretend für uns alle im Gebiet des Kirchenkreises wirksam ist.

Mit dem **Kletterwäldchen in Rheurdt** könnte es sich in ähnlicher Weise entwickeln: ein attraktives erlebnispädagogisches Angebot, das aus vielen Gemeinden und Arbeitsbereichen heraus genutzt und getragen werden kann. Ich wünsche uns, dass wir diese gemeinsamen Möglichkeiten nutzen und weiterentwickeln, und sehe darin große Chancen für die Zukunft: Miteinander können wir Vieles schaffen, für das die je einzelnen Kräfte und Fähigkeiten nicht reichen.

Zusammen
geht mehr !

Während und trotz Corona konnten wir bewegende und sehr schöne Feste feiern so wie das große Jubiläum **575 Jahre Kirche in Wallach**: Der Schlussstein des



Chores der Wallacher Kirche erzählt vom frühen Erbauungsdatum der Kirche, in der kurz nach 1600 mit Hermann Averbeck der erste evangelische Pfarrer seinen Dienst aufnahm, um dem evangelisch-reformierten Bekenntnis im katholisch geprägten Umfeld mehr und mehr zur Einwurzelung zu

1446
|

verhelfen. In bester ökumenischer Gemeinschaft durften wir dieses besondere Jubiläum am 13. Juni 2021 bei strahlendem Sonnenschein auf der Kirchwiese in



Wallach feiern: Wie gut, dass die Gräben der Vergangenheit sich längst zu vertrauensvollen gemeinsamen Wegen der Gegenwart weiterentwickelt haben!

Im laufenden Jahr gibt es einen weiteren Anlass zum dankbaren Rückblick, denn wir schauen auf **450 Jahre Reformation in Homberg und Essenberg-Hochheide**:

Im Jahr 1571 „setzte Graf Hermann von Neuenahr-Moers Johann Eusebius Neomagus, der bis dahin Pfarrer in Budberg war, als ersten evangelischen Pfarrer in Homberg ein.“² Homberg wird in den sich anschließenden zwei bis drei Jahrzehnten mehr und mehr zum Bezugspunkt der Evangelischen aus der Gemeinde Halen, da der Ort immer stärker von der sich verlagernden Strömung des Rheins angegriffen wurde, bis er mitsamt seiner Kirche 1595 endgültig verlassen werden musste, wie F. Isigkeit es eindrücklich beschreibt (s.u.).³

Ein zweites Ereignis wurde am 4. September mit dem Turmfest begangen: Der fertiggestellte **Glockenturm** der Kgm. Homberg wurde festlich in Dienst genommen und komplettiert nun das Ensemble des neu erbauten „Haus der Gemeinde“.

Zwei weitere schöne Jubiläen verbinden sich mit der Zahl **25**: Der **Theolog:innenkreis in Kamp-Lintfort**, der in ökumenischer und interreligiöser Weite der Stadt Bestes sucht, besteht nun seit 25 Jahren. Es ist ein echtes Hoffnungszeichen, wie verlässlich Geistliche aus christlichen und muslimischen Gemeinden hier zusammenwirken, um für soziale Gerechtigkeit und sozialen Frieden in der Stadt einzutreten.⁴ Und die **Kindertagesstätte** der Gemeinde **Kapellen** konnte in diesem Jahr das erste Vierteljahrhundert ihres Bestehens mit einem fröhlichen Fest feiern. Ebenfalls in Kapellen haben wir voll Dankbarkeit und mit Wehmut einen Abschied begangen, als wir am 20. Juni anlässlich der von der

² Ferdinand ISIGKEIT, in: Kontakte. September bis November 2021 [Gemeindebrief der Evangelischen Kgm. Homberg], S.16.

³ S. hierzu auch etwas ausführlicher den Superintendentenbericht zur Herbstsynode 2017.

Ferdinand ISIGKEIT schreibt dazu: „Seit etwa Mitte des 16. Jahrhunderts drückten die Fluten des Rheins bei Hochwasser immer heftiger im Rheinknie zwischen Homberg und Baerl gegen sein linksrheinisches Ufer. Die Halbinsellage Halens zwischen Gerdtbach auf der einen und Rhein auf der anderen Seite sorgte zusätzlich für eine geomorphologische Instabilität. Nach und nach brach das Ufer mit den aufstehenden Gebäuden ab. Wegen einer ‚kleinen Eiszeit‘ mit sehr kalten und niederschlagsreichen Wintern sorgte Eisgang zusätzlich für Zerstörung. Bald wurde die Halener Petrikirche unterspült. Es bestand Einsturzgefahr. Graf Hermann machte den Halenern das Angebot, ihre Kirche Stein für Stein an sicherer Stelle aufzubauen. Dies lehnten die Halener wohl aus einer Mischung aus Aberglauben und niederrheinischer Sturheit ab. (...)

Die Kirche und der Ort gingen nach und nach in den Fluten des Rheins unter, dessen Bett im Rheinknie sich immer weiter nach Westen in Richtung des heutigen Flussverlaufs verschob. Ortschaft und Kirche mussten bis 1595 verlassen werden. Bereits 1571 war die Kirche einsturzgefährdet und unbenutzbar geworden. Die Chance für einen Wiederaufbau war nun vertan. Eine Umsiedlung der Gottesdienststätte von Halen nach Homberg durch Graf Hermann wurde unumgänglich. Die Petri-Kirche war für immer verloren.“, a.a.O., S.17.

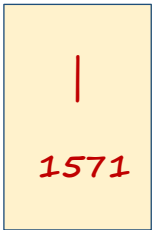
⁴ In der Videobotschaft „Nicht von dieser Kanzel!“ bringen Theolog:innen der beteiligten Gemeinden gemeinsam ihren Einsatz für Frieden und gegen jede Form von Aufwiegelung zum Hass zum Ausdruck. das Video kann unter dem folgenden [Link](https://www.youtube.com/watch?v=itWjGG8CiVA) aufgerufen werden:

<https://www.youtube.com/watch?v=itWjGG8CiVA>



Synode beschlossenen **Beendigung der hauptamtlichen Frauenarbeit** in unserem Kirchenkreis die wertvolle und reichhaltige Arbeit der zurückliegenden Jahrzehnte in einem bewegenden Gottesdienst gewürdigt haben.

Ebenfalls mit dem Blick auf die zurückliegenden 450 Jahre erinnern wir uns in diesem Jahr an ein Ereignis, das richtungsweisend für das presbyterial-synodale Verständnis unserer Evangelischen Kirche im Rheinland (und nicht nur für diese!) geworden ist: Vom 4.-13. Oktober 1571 kamen im Gottesdienstraum der französisch-reformierten Gemeinde in Emden Pastoren und Älteste der niederländischen Flüchtlingsgemeinden in Deutschland sowie Vertreter der Kirchengemeinden „unter dem Kreuz“ aus den noch spanisch-habsburgisch regierten Gebieten zu einer ersten Synode zusammen, der sog. „**Emders Synode**“. Von den 29 protokollierten Teilnehmern (19 Pastoren, 3 Vikare, 2 Emeriti und 5 Älteste) waren sieben im Rheinland tätig. Unter ihnen auch Sybert Loo (Lohn), der als Pastor in den Gemeinden Köln, Essen, Nimwegen, Breda und Goch sowie in Hoerstgen und Rheinberg tätig war. Unabhängig von der bescheidenen Größe der synodalen Zusammenkunft wurde mit den Beschlüssen von Emden die richtungsweisende Traditionslinie begründet, mit der eine presbyterial-synodale Austeriarung statt eines gemeindlichen Kongregationalismus bzw. einer hierarchischen Leitung von oben intendiert ist.⁵ Keine:r soll über d. andere:n herrschen und zugleich gelten die gemeinsam gefassten Beschlüsse verbindlich für alle. Die Landessynode der EKIR hat im Jubiläumsjahr 2021 in Aufnahme von Emden die „presbyterial-synodale DNA“ unserer kirchlichen Ordnung sowie die Bedeutsamkeit des Subsidiaritätsprinzips durch einen ergänzenden Artikel in der Kirchenordnung explizit zum Ausdruck gebracht.⁶



⁵ S. hierzu Dr. Stefan FLESCHE: Die Bedeutung der Emders Synode für die Evangelische Kirche im Rheinland, o.O.

⁶ Art. 1a der KO: „Die Evangelische Kirche im Rheinland ist eine presbyterial-synodale Gemeinschaft in Gestalt der Kirchengemeinden, der Kirchenkreise und der Landeskirche. Daraus ergeben sich die folgenden Grundsätze:

1. In der Evangelischen Kirche im Rheinland beansprucht kein Mitglied einer Kirchengemeinde über ein anderes, keine Kirchengemeinde über eine andere und kein Kirchenkreis über einen anderen Vorrang oder Herrschaft.
2. Alle Kirchenleitung wird durch Presbyterien und Synoden wahrgenommen. Die Kirchengemeinden wirken durch ihre gewählten Abgeordneten und ihre Pfarrerinnen und Pfarrer an der Leitung des Kirchenkreises mit. Die Kirchenkreise wirken durch ihre gewählten Abgeordneten und die Superintendentinnen und Superintendenten an der Leitung der Landeskirche mit. Um der Einheit der Kirche willen sind die Leitungsorgane an die synodalen Entscheidungen gebunden.
3. Die Kirchengemeinden, Kirchenkreise und die Landeskirche nehmen den Auftrag der Kirche gemäß Artikel 1 in ihrem Bereich im Rahmen der kirchlichen Ordnung jeweils in eigener Verantwortung wahr.
4. Die Kirchengemeinden ordnen ihre Angelegenheiten im Rahmen der synodalen Gemeinschaft selbstständig. Sie tragen zu gesamtkirchlichen Aufgaben und zur Hilfe in Notlagen anderer Kirchengemeinden bei.
5. Die Kirchenkreise fördern und unterstützen die Arbeit der Kirchengemeinden und ihre Zusammenarbeit. Die Landeskirche fördert und unterstützt die Arbeit der Kirchenkreise und Kirchengemeinden. Aufgaben, die wegen ihres Umfangs oder ihrer Wirkung von den Kirchengemeinden nicht hinreichend erfüllt werden können, werden durch die Kirchenkreise wahrgenommen. Aufgaben, die von den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen nicht hinreichend erfüllt werden können, werden durch die Landeskirche wahrgenommen.
6. Die Synoden entscheiden über die Angelegenheiten, die ihnen die Kirchenordnung zuweist oder die eine Mehrzahl von Kirchengemeinden oder Kirchenkreisen angehen.“



Mit unserer Geschichte verbinden sich allerdings ebenso abgründige Seiten. So hatte ich der Synode berichtet über die sexualisierten Gewalttaten, denen Schüler des **Martinstifts** in Moers in den 1950er Jahren ausgesetzt waren. Im Kontakt mit betroffenen ehemaligen Schülern verfolgen die Landeskirche, die Diakonie RWL (als Rechtsnachfolgerin des damaligen Trägervereins des Martinstifts), die Kirchengemeinde Moers und der Kirchenkreis Moers das Ziel der weiteren Aufklärung. Hierzu hat die Kirchenleitung beschlossen, eine externe wissenschaftliche Untersuchung in Auftrag zu geben, die in Abstimmung mit den Betroffenen ausgestaltet wird. Nach hinten gerichtet sind diese Bemühungen zur Aufhellung der Vergangenheit das, was nun noch getan werden kann, und ich bin froh, dass alle Beteiligten mit großer Ernsthaftigkeit dies unterstützen.

Mit dem Blick nach vorne gilt es jetzt alles daran zu setzen, dass wir die Konsequenzen aus früher im Bereich der Kirche zugefügtem schweren Schaden, aus Versäumtem, Verdrängtem, Bagatellisiertem und Geleugnetem ziehen, damit unsere Kirche ein verlässlicher Schutzraum für alle ist, die unter ihrem Dach zusammenkommen. Hierzu dienen die Erstellung der **Schutzkonzepte vor sexualisierter Gewalt** und die vorgesehenen **Schulungen**, die alle in der Kirche Tätigen zum gegenseitigen Schutz sensibilisieren sollen.

Die Jahreszahl 2021 markiert einen weiteren bedeutsamen historischen Bogen, denn sie steht auch für **1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland** seit der ersten Erwähnung einer jüdischen Gemeinde in Köln im Jahr 321. In unterschiedlichsten Veranstaltungen, Veröffentlichungen, Sendungen, Ausstellungen und Konzerten wird dieses besondere Jubiläum im Bewusstsein der unfassbaren Verbrechen der Shoah und im Bewusstsein des gegenwärtigen jüdischen Lebens in Deutschland und des aufs Neue erstarkten verabscheuungswürdigen Antisemitismus begangen und es ist nicht einmal im Ansatz möglich, dies hier in angemessener Weise zu



würdigen. Die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit und das Neue Evangelische Forum engagieren sich bei uns vor Ort z.B. in Form der aktuellen Ausstellung zu Formen des alltäglichen Rassismus ebenso wie viele Kirchengemeinden und weitere Engagierte z.B. mit der Aufstellung der Gedenktafel in Hoerstgen, die an den Ort erinnert, an dem früher die Synagoge mitten im Ort stand. Am vergangenen Sonntag wurde das Jubiläumsjahr ökumenisch und gemeinsam mit der Stadt Moers in der Stadtkirche unter der Überschrift „L'chaim“ („auf das Leben“) begangen.

Sexualisierte
Gewalt

|
1700
|



Als **Kirche im Wandel** sind wir auf der Suche nach zeitgemäßen Wegen und Formen, um das Evangelium in Wort und Tat zu verbreiten und zu leben und wir tun dies in einer sich rapide verändernden Welt. Ich denke, es ist nicht zu viel gesagt, wenn der Essener Bischof Dr. Overbeck mit dem Blick auf die christlichen Kirchen insgesamt davon spricht, dass wir in Europa gerade erleben, wie eine „Ära“ zu Ende geht und eine neue beginnt. Uns betrifft dies auf vielfältige Weise und es bedrängt und beunruhigt uns sehr. Viele Abschiede sind damit verbunden: Von lieb gewordenen Gewohnheiten und wertvollen Tätigkeiten ebenso wie von Gebäuden, die uns am Herzen liegen, von Gestaltungsmöglichkeiten und von guter Reputation, die wir lange Zeit genossen haben. Das ist bitter. Das ist schwer zu verkraften. Und es ist zugleich nicht das Ende der Kirche Jesu Christi. Bei weitem nicht!

Erschwerend kommt aber für uns hinzu, dass wir mit einer Fülle neuer Anforderungen von staatlicher Seite belegt werden, die mit enormem zusätzlichem Aufwand verbunden sind. Umsatzsteuerpflicht, Arbeitnehmerüberlassungsgesetz, gesetzliche Vorgaben zur Vermeidung von Scheinselbstständigkeit und Dokumentationspflichten sind einige der hier zu nennenden Stichworte. Ohne das Für und Wider der einzelnen gesetzlichen Vorgaben hier bewerten zu wollen, bedeuten sie in der Summe eine immense zusätzliche Last, die wir zu schultern haben und die uns unter zusätzlichen Stress setzt. Und dies zumal, da es immer schwieriger wird, weitere engagierte Menschen zur Mitarbeit zu gewinnen. Wir können uns (noch) glücklich schätzen: In unseren Gemeinden, in den Presbyterien, im KSV, in unseren Ausschüssen, Kuratorien, Vorständen und Aufsichtsräten sind sehr viele höchst engagierte Ehrenamtliche tätig. Das ist ein riesiger Segen, für den wir nicht dankbar genug sein können! Zugleich haben wir aber auch bei den letzten Presbyteriumswahlen schmerzlich erleben müssen, dass es aus Mangel an zur Verfügung stehenden Kandidierenden nur in wenigen Gemeinden überhaupt zu einer Wahl gekommen ist. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Für eine Kirche, die von unten her lebt, ist es besorgniserregend.

Als Gemeinden und als Gemeinschaft der Gemeinden in der Synode sind wir dabei, uns auf die sich verändernden Rahmenbedingungen einzustellen und unsere Arbeit zu konzentrieren. Die geschieht in den unterschiedlichsten Zusammenhängen ungemein verantwortungsbewusst und verdient allen Respekt. Nur so kann es gelingen, den kommenden Generationen keine unbewältigbaren Lasten zu übergeben. Auf diesem Wege ist schon viel angepackt und erreicht worden. So ist der im letzten Jahr kurz bevorstehende Zusammenschluss von fünf Gemeinden im Duisburger Westen zur neu gegründeten Evangelischen Emmauskirchengemeinde mit Beginn des Jahres vollzogen worden. Und sowohl in Lintfort mit der am Reformationstag erfolgten Übergabe des Lutherhauses wie an der Friedenskirche

Kirche
im
Wandel



in Rheinhausen konnte in Zusammenarbeit mit der Grafschafter Diakonie eine Tagespflege eingerichtet werden. So geben sich bewegende und schwere Abschiede mit verheißungsvollen Neubeginnen die Hand. Von vielen weiteren Gemeinden wäre hier zu berichten, die mit bemerkenswertem Einsatz dabei sind, sich umzustrukturieren und „kleiner zu setzen“, um auch auf Dauer gut aufgestellt zu sein. Auf der Ebene des Kirchenkreises sind wir energisch in der Umsetzung dessen, was die Synode sich mit den Beschlüssen zum Perspektivprozess Kirchenkreis 2025 vorgenommen hat. Auch hier konnten wir schon viel erreichen. Und natürlich waren z.B. im Zusammenwirken mit anderen Kirchenkreisen und anderen Partner:innen hierfür dicke Bretter zu bohren, um neue Vereinbarungen miteinander zu erarbeiten (und an manchen Brettern bohren wir weiterhin). Ich denke aber, wir waren hier sehr erfolgreich. Der vorliegende Statusbericht zum Perspektivprozess gibt hierzu nähere Auskunft. Bei aller Freude über bereits Erreichtes betrachte ich allerdings auch mit Sorge, wie lange Zeit wir jeweils für unsere Strukturprozesse benötigen, und ich frage mich, ob uns mit dem Blick auf die vor uns liegenden Herausforderungen nicht auch die Zeit davonläuft. Denn – um es in einem Bild zu sagen –: Je länger der Weg ist, den ich vor mir habe, desto eher muss ich losgehen, um ihn zu schaffen! Oder um noch einmal das Bild der im Rhein versunkenen Kirchengemeinde Halen mit Bezug auf die sich im großen Maßstab ändernden äußeren Bedingungen aufzunehmen: Wenn der Rhein sein Bett verändert und ich standhaft daran festhalte, meine Kirche nicht zu verlegen, wird der Schaden umso größer, wenn sie schließlich ganz vom Strom weggerissen wird.

In vielfältiger Weise wird in unserer Kirche nun landauf landab diskutiert, wie wir am besten in die Zukunft gehen sollten. Das Papier des Theologischen Ausschusses „**Lobbyistin der GOTT-Offenheit**“ zur Rolle der Kirche in ihren öffentlichen Bezügen, das die Landessynode als Diskussionspapier in den Diskurs eingebracht hat, sowie das Impulspapier der Kirchenleitung „**E.K.I.R 2030**“, das sehr pointiert bei der Umsetzung konkreter Vorhaben ansetzt, um so herauszufinden, welche Wege für uns als Kirche verheißungsvoll sind, werden auch bei uns lebhaft besprochen. Und ich hoffe, dass sich möglichst viele dafür begeistern werden, daran mitzudenken, aufeinander zu hören, miteinander zu überlegen und so zu neuer Klarheit zu kommen. Im neuen Jahr wird Präses Dr. Latzel, der auf seiner **Sommertour der Hoffnung** im Sommer in Bergheim und in Moers bereits einen doppelten Stopp in unserem Kirchenkreis eingelegt hatte, am 14. März zu einem Presbyter:innen/Pfarrer:innen-Konvent zu uns in den Kirchenkreis kommen und zur Diskussion bereit stehen. Ich freue mich darauf und hoffe auf rege Teilnahme und einen lebendigen Diskurs!

Kirche
im
Wandel



Neben diesen Überlegungen nehme ich parallel zu den benannten Schwierigkeiten auch eine erfreulich große Vitalität in der großen Suchbewegung unserer Kirche wahr. Vieles wird ausprobiert und neu gedacht. Neue Kontaktflächen zwischen Kirche und Menschen auf der Suche, zwischen Kirche und anderen gesellschaftlichen Akteur:innen entstehen. In Experimenten und Erprobungsräumen sammeln wir Erfahrungen. Segensfeiern, Taufen, Konfirmationen, Hochzeiten, Beerdigungen kommen noch einmal verändert in den Blick. Einiges gelingt. Längst nicht alles glückt. Längst nicht alles bewährt sich. Das gehört dazu. Wir kennen es vom Sämann, der das Saatgut weit auswirft:

Nicht jeder Korn ist ein Treffer.

Und doch: Es gibt auch reiche Frucht!

Es verändert sich etwas.

Das macht Mut!

Hohe Synode,

ich habe mit dem Blick auf eine Zeit wie im Nebel mit einigen Worten zu dem begonnen, was wir nicht wissen.

Ich möchte schließen mit einigen Zweifeln am Zweifeln:

Zweifel

Sei skeptisch gegenüber zu viel Skepsis
denn wer die dauernd pflegt kann nicht gewinnen

Und hege Zweifel an endlosen Zweifeln
Gewissheit bringen sie am Ende nicht

Sei vorsichtig mit lauter Vorsicht
sonst bleibst von Angst du stets gefangen

Misstrauere übertriebenem Misstrauen
nur auf Vertrauen kann Beziehung bauen

Lass mutig dir den Glauben schenken
und dich vom Unsichtbaren lenken

Hör auf dein Herz – es ahnt die Wahrheit
und führt durch Weitblick dich zur Klarheit

Werner Thiede